

Leseprobe aus:

Katelyn Faith

Gefährliche Verlockung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



*M*ein Herz bleibt beinahe stehen, als ich *es* sehe. Ich fange unkontrolliert an zu zittern und spüre, wie das Adrenalin durch meine Adern rast.

Gott, ich *muss* es haben. Ich muss einfach! Nervös kaue ich auf meinen Nägeln herum. Der Auktionssaal ist voller Menschen. Ich sitze in der zweiten Reihe – in die erste habe ich mich nicht getraut – und bange um ein Schmuckstück, von dem ich weiß, dass es einmal meiner Urgroßmutter gehört hat.

Ja, ich bin nostalgisch und sentimental. Immer. Ich weine bei fast allen Filmen (sogar bei Komödien finde ich irgendwas, das mich zum Heulen bringt), und ich liebe romantische Liebesromane, in die ich mich richtig fallen lassen kann. Kein Wunder also, dass ich heute hier sitze und verzweifelt auf das Halsband starre, das die Nummer 165 trägt und in ungefähr einer Stunde versteigert werden wird.

Mit den Händen umklammere ich das Geldbündel in meiner Tasche. Zur Feier des Tages habe ich mich in Schale geworfen und trage ein schickes Kostüm, das ich mir vor Jahren für ein Vorstellungsgespräch gekauft habe. Es kneift etwas in der Hüfte, und der Reißverschluss des Rocks ließ sich beim besten Willen nicht

bis ganz nach oben ziehen, aber da die Jacke lang genug ist und darüberhängt, ist das egal. Ich sehe seriös aus und – hoffe ich jedenfalls – nach Geld. Das ich nicht habe.

Dreihundertfünfzig Pfund befinden sich in meiner Tasche, genau abgezählt. Hundert Pfund davon hat der Bankautomat noch ausgespuckt, danach war der Dispo erschöpft. Hundertfünfzig Pfund hat Sylvia mir geliehen, meine Mitbewohnerin. Und die letzten hundert Pfund kamen in letzter Minute von eBay. Ich habe dafür meinen Fernseher verkauft, da ich den sowieso nur selten benutze. Nun zittere ich darum, dass mein Geld für das schöne Collier reicht, das wirklich nur Liebhaberwert hat und weder Schmuckfetischisten noch Kunstsammler anziehen dürfte.

Als ich es vor zwei Wochen in der Auslage des Auktionshauses entdeckte, blieb mir fast die Luft weg. Ich nahm allen Mut zusammen und ging rein, um es mir genau anzusehen. Der freundliche Mitarbeiter musterte mich zwar etwas seltsam, weil ich in meiner Jeans und den Turnschuhen wohl eher nicht den Eindruck erweckte, zum üblichen Publikum des Auktionshauses zu gehören. Aber er gestattete mir trotzdem gönnerhaft einen Blick. Dann las ich die Gravur auf der Innenseite und war mir sicher: Vor mir lag Granny Ellis' Halsband, das sie zur Hochzeit von meinem Urgroßvater, den ich nicht mehr kennenlernen durfte, geschenkt bekommen hatte! Wie es hierhergeraten konnte, ist mir bis jetzt absolut unerklärlich. Ich weiß, dass Granny in den letzten Lebensjahren wegen ihrer sehr kleinen Rente einiges verpfänden musste, daher nehme ich an, dass auch dieses Halsband darunter war.

Meine Finger sind schweißnass, als die Nummer 159 aufgerufen wird. Jetzt dauert es nicht mehr lange. Gott, ich habe noch nie etwas ersteigert, und ich habe keine Ahnung, wie ich mich verhalten soll. Möglichst lange zögern, damit niemand merkt, dass

ich überhaupt Interesse habe? Vielleicht lenke ich sonst Aufmerksamkeit auf etwas, das wirklich über das Material hinaus kaum einen finanziellen Wert haben dürfte. Ich kann mich genau daran erinnern, wie Granny das Collier getragen hat. Es lag um ihren dünnen, faltigen Hals, nur zu besonderen Anlässen, und sie fuhr ständig lächelnd mit den Fingern über den zierlichen Goldring. Es muss hart für sie gewesen sein, es zu verkaufen, da bin ich mir sicher.

«Emma», sagte sie oft, wenn wir an ihrem runden Eichentisch saßen, auf dem eine gehäkelte Decke lag und dampfender Tee im Samowar brodelte. «Wir besaßen nichts, als wir geheiratet haben. Wir lebten bei meinen Eltern in einem winzigen Zimmer, ich war schwanger, und um uns herum tobte der Krieg. Ich bekam kein Brautkleid und keine Feier, nicht mal einen Strauß Blumen. Aber dieses Halsband hat dein Urgroßvater bei einem Goldschmied in Deutschland für mich selber angefertigt, und für das Material hat er mit Zigaretten und Strumpfhosen bezahlt. Es war ein Zeichen seiner unendlichen Liebe, und ich fühle mich noch heute mit ihm verbunden, wenn ich es trage.»

Wenn ich das Halsband anschau, sehe ich wieder ihre dünnen, mit Falten übersäten Finger vor mir, ihre blauen Augen, die im Alter ganz hell geworden waren wie der Himmel. Ich sehe die Sorgen ihres ganzen Lebens in ihrem Gesicht, die sich in Falten und Furchen manifestierten und die mir schon als Kind so viel erzählten. Jedes Glück, jedes Lachen, jede Trauer und jeden Ärger konnte ich in ihrem Gesicht lesen, es war für mich wie ein offenes Buch. Ich habe Granny Ellis sehr geliebt und vermisse sie noch heute.

Ein dicker Kloß bildet sich in meinem Hals, die Nummer 160 ist dran. In meinem Magen tobt eine ganze Ameisenhorde, und wenn ich so weitermache, habe ich heute Abend keinen einzigen

Fingernagel mehr. Ein kleines, mit Perlen überzogenes Schmuckkästchen wird versteigert und geht für sagenhafte fünfhundertfünfundneunzig Pfund an den glücklichen Käufer. Mir wird schlecht.

Die Geldscheine fühlen sich heiß an, ich kann meine Finger nicht davon lösen. Nach zwei hässlichen Ölbildern, die ich auch hätte malen können, holt der freundliche Herr mit den grauen Haaren endlich das Halsband aus der Vitrine. Mein Herz klopft mir im Hals, und mir ist wirklich ein bisschen übel. *Beherrscht dich jetzt, Emma! Nur ein paar Minuten.*

«Zur Versteigerung kommt dieses Unikat, datiert etwa auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges, der Künstler ist unbekannt. 750er Gelbgold, mit zwei kleinen Brillantsplittern und drei großen Süßwasserperlen der Klasse AA verziert. Ein Stück für Liebhaber, das Design ist schlicht und trotzdem elegant, eine zeitlose Schönheit.»

Was labert der denn da? Kann der nicht einfach sagen: Hier ist ein selbstgebasteltes Halsband aus minderwertigem Gold, mit zwei Glassplittern und drei Plastikperlen drin? Ein schönes Geschenk für Ihre Tochter zu Weihnachten, wenn die nicht älter als vier Jahre ist? Nein, der muss es auch noch schönreden! Ich meine, es *ist* schön, wunderschön sogar. Aber wenn er es so anpreist, will es womöglich noch jemand anderes außer mir! Das geht doch nicht!

Ich kann mich vor Nervosität kaum auf dem ungemütlichen Holzstuhl halten und würde am liebsten winkend aufspringen, doch ich beiße mir fest auf die Wange und versuche, meine zappligen Füße unter Kontrolle zu bringen. Hätte ich wenigstens nicht Sylvias hochhackige Schuhe angezogen! Ich kann darin sowieso kaum laufen, und jetzt gerade würde ich die Dinger am liebsten von den Füßen kicken.

«Hier!», rufe ich, lauter als nötig, und schwenke das Schild mit der Nummer über meinem Kopf. Leises Gelächter ertönt. Was denn? So haben das die anderen vor mir doch auch gemacht? Ich werde rot und starre verzweifelt auf den Mann mit der kleinen, silbernen Lesebrille auf der spitzen Nase und dem Hammer in der Hand. Er schmunzelt wie ein Großvater.

«Immer mit der Ruhe, junge Dame. Ich habe ja noch gar nicht angefangen.»

Meine Güte, wie lange dauert das denn? Vorhin ging es doch auch schneller, oder etwa nicht?

«Das Erstgebot liegt bei einhundertfünfzig Pfund.»

Ich keuche erschreckt auf, was erneut einige Lacher um mich herum nach sich zieht.

«Ganz ruhig, Kindchen», meint die ältere Dame neben mir und tätschelt meine Hand, mit der ich ständig den Knopf meiner Kostümjacke auf- und zumache. «Bleiben Sie locker, und geben Sie sich so unbeteiligt wie möglich.»

«Ich ... oh Gott, ja», sage ich abwesend und wedele wieder mit meinem Nummernschild. Scheiße, musste der mit so einem hohen Gebot anfangen? Fünfzig Pfund hätten doch auch gereicht. Ich weiß gar nicht, wie ich Sylvia je ihr Geld zurückzahlen soll, falls ich es tatsächlich brauche. Wahrscheinlich muss ich es abarbeiten und vier Monate lang allein die Wohnung putzen. Und ihre Wäsche machen!

«Einhundertfünfzig Pfund für die junge Dame mit der Nummer 27.»

Der ältere Herr lächelt und zwinkert mir zu. Mit einem entzückten Strahlen erwidere ich die freundliche Geste und atme hörbar aus.

«Einhundertfünfzig Pfund zum Ersten, einhundertfünfzig Pfund zum Zweiten ... ah, da hinten ist noch ein Gebot. Wir erhö-

hen um zehn Pfund. Einhundertsechzig Pfund zum Ersten, einhundertsechzig ...»

Empört hebe ich erneut mein Schild, das kurz die kunstvolle Frisur der vor mir sitzenden Dame touchiert. Schimpfend dreht sie sich zu mir um.

«Sorry», flüstere ich, ohne mein Schild zu senken. Ich werde es einfach oben behalten, egal, wer hier sonst noch was zu sagen hat. Ich *muss* dieses Halsband haben! Hektisch sehe ich mich um, um herauszufinden, wer da außer mir noch bietet. Aber alle Schilder sind unten, und hinter mir sitzen gut fünfzig Menschen. Jeder von ihnen könnte es sein, alle setzen eine Art Pokerface auf und tun so, als interessiere sie das hier gar nicht.

«Einhundertsiebzig Pfund sind geboten. Einhundertsiebzig Pfund zum ... einhundertachtzig Pfund für den Herrn mit der Nummer 123. Einhundertachtzig Pfund zum ... einhundertneunzig Pfund für die junge Dame. Einhundertneunzig Pfund ... zweihundert Pfund ...»

Ich höre gar nicht mehr hin. Ich bin im Rausch. Mein Kopf fühlt sich an wie ein Schnellkochtopf kurz vor der Explosion, und ich kriege kaum noch mit, welche Zahlen der Mann da vorne nennt. Ich drehe mich auch nicht mehr um, um zu sehen, wer noch mitbietet. Irgendein Mann und eine Frau mit der Nummer 48, aber es ist mir auch egal. Keiner von beiden soll dieses Halsband haben. Niemand! Als ich mein Schild wieder hochhebe und der grauhaarige Mann den sagenhaften Preis von dreihundertfünfzig Pfund nennt, bin ich kurz vor einer Ohnmacht.

«Oh Gott, bitte», sage ich lauter als gedacht, und die zehn Leute in der ersten Reihe drehen sich schmunzelnd zu mir um. Es gehörte meiner Granny! Und es ist doch nicht mehr wert als fünfzig Pfund? Warum zum Teufel will das jemand haben? Es ist meins!

«Dreihundertsechzig Pfund zum Ersten ...» Ich schwenke wild mein Schild und überlege fieberhaft, ob meine nette Sitznachbarin mir wohl fünfzig Pfund leiht, wenn ich sie darum bitte. Vielleicht kann ich auch mit meiner Waitrose-Kundenkarte bezahlen? Ich kümmere mich gar nicht mehr darum, dass ich zu wenig Geld dabei habe, sondern biete wie im Fieber weiter. Bis ich Minuten später die Zahl Fünfhundertirgendwas höre. Ich schnappe nach Luft und lasse das Schild auf meinen Schoß fallen. Meine Augen brennen vor Wut. Das darf doch wohl nicht wahr sein!

«Tut mir leid», flüstert die Dame neben mir und beugt sich zu mir.

Ich rieche ihren Atem, sie duftet nach Tee und Toffeebonbons – wie Granny! Unkontrolliert schießen mir die Tränen aus den Augen und rollen warm über meine Wangen, während ich wie durch Watte höre, dass der Auktionator den Mann mit der Nummer 123 beglückwünscht.

«Das war wohl ein besonderes Schmuckstück?» Die ältere Dame scheint gierig auf rührselige, romantische Geschichten zu sein und mustert mich neugierig und besorgt zugleich.

«Es gehörte meiner Granny», presse ich hervor und ziehe geräuschvoll die Nase hoch. Alles war umsonst. Das geliehene Geld, das schicke Kostüm ... sogar die blöden hochhackigen Schuhe hätte ich nicht anziehen müssen.

Wie in Trance stehe ich auf, während der Auktionator das Stück mit der Nummer 166 zur Versteigerung aufruft, und quetsche mich ohne Entschuldigung durch die Reihe der Menschen, die mich missbilligend mustern. Kratzt mich doch nicht.

Ich wische mit dem Handrücken die Tränen von den Wangen und gehe an den Rängen vorbei nach hinten, ohne auch nur einen der Anwesenden anzusehen. Gütiger Himmel, ich habe es vergeigt! Ich habe die einzige Chance auf ein Andenken an

Granny versemzelt! Dabei war es mir wie ein Wink des Schicksals vorgekommen, als ich es in der Auslage des Auktionshauses entdeckte. Ich bin so wütend auf mich und den Unbekannten, dass ich vor dem Ausgang an der kleinen Bar stehenbleibe und mir ein Glas Champagner bestelle. Whisky wäre jetzt passender, wird aber nicht angeboten.

Zwanzig Pfund! Aber das brauche ich jetzt, immerhin habe ich gerade eine Menge Geld gespart – das ist das einzig Positive im Moment – und kann es mir leisten.

Der junge Mann hinter der Bar zwinkert mir zu. Will der mit mir flirten? Um Gottes willen!

«Pech gehabt heute?», fragt er, während er den Taittinger in eine elegante Champagnerflöte rinnen lässt.

«Hmm», knurre ich nur und werfe einen Geldschein, den ich aus meinem Bündel gezerrt habe, vor ihn hin. Dann nehme ich das Glas und leere es in einem Zug.

«Durst oder so großer Ärger?»

Irritiert drehe ich mich zu der männlichen Stimme um, die hinter mir ertönt, und erstarre zu Eis.



«Ja... Jason?» Ich fahre mir hastig durch die Haare, meine Wangen werden heiß. Oh mein Gott! Ich bin in einem Auktionshaus in London – nein, es heißt nicht Sotheby's – und treffe ... Jason Hall! Es ist einfach unglaublich!

«Wusste ich doch, dass ich dich erkannt habe, Emma. Wie geht es dir?»

Er beugt sich vor und haucht einen Kuss auf meine Wange, was mich noch mehr erröten lässt. Er riecht gut, nach Aftershave und nach Mann. Was zum Teufel tut er hier?

«Gut, danke. Lange her ...»

Er bleibt auf Armeslänge vor mir entfernt stehen und mustert mich mit zur Seite gelegtem Kopf. Gütiger Gott, er sieht genauso gut aus wie früher. Nein, noch viel besser! Offenbar trainiert er jetzt, jedenfalls sind seine Schultern breiter geworden. Vielleicht liegt das aber auch an dem eleganten, schwarzen Anzug, den er trägt? Wann habe ich jemals einen Mann in schwarzem Anzug, weißem Hemd und Weste gesehen?

Seine Augen sind noch immer so blau wie damals, seine Wimpern dicht und schwarz wie seine Haare. Und auch das Grübchen in seiner Wange ist noch da, wo es früher war ...

Mein Herz klopft viel zu heftig gegen meinen Brustkorb, und ich muss schlucken.

«Beinahe zehn Jahre, denke ich?» Er legt kurz die Stirn in Falten, dann lächelt er wieder. «Darf ich dich einladen? Auf ein weiteres Glas Champagner? Es sah aus, als hättest du großen Durst.»

Ich fahre mir mit der Zunge über die Lippen und nicke gleichzeitig.

«Klar, warum nicht ...», sage ich so locker wie möglich, als würde ich jeden Tag Champagner in einem Auktionshaus trinken. Im Gegensatz zu mir sieht er allerdings so aus, als täte er das tatsächlich.

«Du hast dich verändert, Emma.» Nachdem er seine Bestellung aufgegeben hat, wendet er sich mir wieder zu. Der Junge hinter der Bar kneift die schmalen Lippen zusammen und gönnt mir keinen weiteren Blick.

«Ja, du dich auch.» Stimmt gar nicht. *Du siehst immer noch so gut aus wie früher, während ich ...*

«Die Pickel sind weg.» Er grinst und sieht plötzlich wieder aus wie damals, mit achtzehn. Nervös lachend fahre ich mit der Hand über mein Gesicht.

«Ja, zum Glück. Und ich habe ... ein paar Pfund zugelegt.»

Großer Gott, mein Gesicht glüht wie eine Ofenplatte. Ich bin es nicht gewohnt, zu flirten, ich hasse es. Genauso, wie ich Smalltalk hasse. Mir fällt einfach nie ein Thema ein, über das ich sprechen könnte. Schon gar nicht mit jemandem, der mich nie beachtet hat und von dem ich mich gerade frage, wie um alles in der Welt er mich überhaupt erkannt hat?

«Die Kurven stehen dir gut.» Sein Blick gleitet über meinen Körper, dass mir schwindelig wird. Träume ich das eigentlich gerade? Oder hat mir der Junge was in den Champagner getan?

Wahrscheinlich ist Jason Hall gar nicht hier und nur ein Produkt meiner überbordenden Phantasie?

Und dann trifft mich die Wucht der Erinnerung wie ein Faustschlag. Ich schnappe nach Luft, bevor mir der Grund dafür überhaupt bewusst wird, und starre ihn an. Jason Hall! Meine erste große Liebe. Der Mann, der sich ständig über mich lustig gemacht hat. Der Mann, der mir die größten Komplexe meines Lebens beschert und damit die gesamte Pubertät versaut hat. Jason Hall, der keine Rücksicht auf Gefühle nahm und über Mädchenseelen hinwegtrampelte wie ein Pferd.

Oh. Mein. Gott. Ich muss mich setzen und treffe nur mit größter Konzentration den schwarzen Lederhocker vor der Bar. Mein Herz fühlt sich an, als wollte es mir aus der Brust flattern.

«Emma, ich weiß, was du gerade denkst. Aber ich habe mich verändert.»

Klar. Du bist noch attraktiver geworden und vermutlich heute steinreich, sodass du noch einfacher Frauenherzen in deine Sammlung reihen kannst.

Ich sollte weglaufen. Ich sollte meine Beine in die Hand nehmen und zurück nach Camden rennen, zu Fuß, ohne mich noch mal umzudrehen. Aber ich kann nicht. Der Schock über sein Auftauchen überwiegt sogar meinen Kummer wegen des nicht gewonnenen Halsbandes. Grannys blaue Augen verschwimmen mit seinen, die meinen Blick gefangen halten wie Magneten.

«Was machst du so? Wohin hat dich das Leben geführt?»

«Nach Camden.» Ich nehme einen tiefen Schluck von dem prickelnden Champagner, der mir umgehend zu Kopf steigt und mich angenehm beschwingt. Wovor habe ich Angst? Ich bin nicht mehr die kleine Emma, die sich jahrelang hoffnungslosen Schwärmereien hingeeben hat. Schwärmereien, die am Ende so brutal vernichtet wurden wie ein schönes Haus von einer Abrissbirne.

Er lacht. Das Grübchen in seiner glattrasierten Wange wird tiefer, ich weiß gar nicht, wo ich hinsehen soll. Ganz plötzlich sind die alten Gefühle wieder da, die seit zehn Jahren tief verschüttet in mir ruhten. Ich habe mich wirklich bemüht, darüber wegzukommen, aber es hat verdammt lange gedauert. Ihn jetzt so plötzlich wiederzusehen ist, als hätte jemand meine alten Narben mit den Fingernägeln wieder aufgekratzt. Ich kann förmlich spüren, wie sie bluten.

«Was machst du beruflich?»

«Ich bin Journalistin.» Schon wieder laufe ich rot an, dabei lüge ich gar nicht. Es ist nur nicht unbedingt notwendig, ihm zu erzählen, dass ich ziemlich unrühmlich beim Gemeindeblatt der Gemeinde St. Martin in the Fields arbeite. «Und du?»

«Ich bin selbständig», antwortet er schlicht, als würde das alles erklären. Na warte. Immerhin habe ich eins gelernt während des Studiums, und das ist Recherche. Wenn ich Jason auch jahrelang erfolgreich aus meinem Gehirn verdrängt habe – sobald ich zu Hause bin, werde ich nachsehen, was er treibt. Ob er verheiratet ist zum Beispiel. Er ist immerhin auch schon achtundzwanzig, trägt aber keinen Ring am Finger. Dafür entdecke ich eine seltsame Tätowierung um sein Handgelenk, zwei Ornamente, die sich um sein Gelenk schlängeln und eine Narbe zu verdecken scheinen.

Als hätte er meinen Blick bemerkt, zieht er den Ärmel seines Jacketts weiter runter.

«Das freut mich für dich. Du warst schon immer ... so selbständig.» Himmelherrgott, was rede ich bloß für einen Unsinn? Eigentlich bin ich ganz eloquent, aber in seiner Gegenwart fühle ich mich plötzlich wieder wie das hässliche, kleine Mädchen von damals.

Unruhig rutsche ich auf dem Barhocker herum und trinke den Champagner, bis ich einen kleinen Schluckauf bekomme.

«Was treibt dich hierher?», fragt er, während er mich interessiert mustert. Will er das wirklich wissen, oder ist er nur höflich? Eigentlich müsste er doch schwer beschäftigt sein, so als Selbständiger. Aber vielleicht hat er schon eine ganze Menge Angestellter, die für ihn die Arbeit erledigen, was weiß ich?

«Ich wollte etwas ersteigern, aber leider hat es nicht geklappt.»

Plötzlich streckt er den Arm aus und greift nach meiner Hand. Die kurze Berührung durchfährt mich jäh wie ein elektrischer Schlag. Verflucht, ich glaube, es ist das erste Mal, dass wir uns berührt haben. Dass er *mich* berührt hat jedenfalls, wenn ich also die vielen Versuche, mich im Vorbeigehen irgendwie an ihn zu pressen, nicht mitzähle.

«Das tut mir sehr leid. Manchmal hat das Schicksal andere Pläne mit uns.»

Irritiert sehe ich ihm in die Augen und bereue es sofort. Mir wird etwas mulmig zumute, denn sein Blick ist noch immer so kühl, so herablassend und unverschämt wie früher. War es nicht genau das, was mich an ihm so interessiert hat? Der Bad Boy der Schule – attraktiv, aber gefährlich und unberechenbar. Alle Mädchen träumten davon, ihn zu zähmen, wir alle wollten ihn dazu bringen, nur uns zu lieben, mussten aber einsehen, dass ein wilder Tiger wie Jason Hall nicht zähmbar war. Stattdessen fand sich das eine oder andere Mädchenherz auf dem Schutthaufen wieder, und Jason hatte eine Kerbe in seinem Bettgestell mehr. Nur eine Nummer.

Ich bin heute auch nur eine Nummer, die 27. Vielleicht sogar für ihn? Zutrauen würde ich es ihm ohne Zweifel.

«Ich glaube, ich muss jetzt los», sage ich und stehe umständlich von dem ungemütlichen Hocker auf. Die Auktion muss vorbei sein, denn langsam füllt sich der Vorraum mit plappernden, glücklichen Menschen, die sich gegenseitig von ihren Erfol-

gen berichten und den jungen Mann an der Bar um Getränke bedrängen.

«Darf ich dich nach Hause bringen? Camden ist ja ein ganzes Stück von hier.»

Oh Gott, bitte. Jason Hall bietet mir an, mich zu begleiten? Gütiger Himmel, ich werde zu Hause neue Unterwäsche brauchen, schon der Gedanke an eine Autofahrt mit ihm lässt in mir alles zusammenfließen. Vor zehn Jahren wäre ich vermutlich ohnmächtig geworden vor Glück, heute bin ich eher ... besorgt.

«Wenn es dir keine Umstände macht?»

«Nein, gar nicht. Es liegt quasi auf dem Weg.»

Ich frage gar nicht nach, wo er wohnt. Vermutlich ist er wahn-sinnig erfolgreich und hat ein Penthouse in Mayfair. Oder sogar ein ganzes Haus in South Kensington.

«Dann würde ich mich über einen Lift sehr freuen. Die U-Bahn ist um diese Zeit ja wirklich kein Genuss.»

Ich muss lächeln, als sich sein linker Mundwinkel zu einem Schmunzeln nach oben verzieht. Er amüsiert sich über mich, aber was habe ich auch von ihm erwartet? Statt sauer auf ihn zu sein, bin ich stolz auf mich. Stolz darauf, dass ich heute so tun kann, als wäre er mir egal. Was damals passiert ist, war peinlich genug, und noch habe ich Hoffnung, dass er es längst vergessen hat. Ich meine, auch ich war ja nie mehr als eine imaginäre Kerbe in seinem Bettpfosten ...

Mit eleganten, ausladenden Schritten geht er voran und hält mir höflich die Tür auf. Seit wann ist Jason Hall ein Gentleman? Ich muss mich wirklich in einem eigenartigen Traum befinden, keine Frage.

Vor dem Eingang steht ein großer, schwarzer Wagen mit getönten Scheiben, und als wir uns ihm nähern, springt ein junger Mann in einer Art Uniform heraus und öffnet die hintere Tür.

Staunend starre ich ihn an und lasse mich von Jason ins Auto schieben.

«Nimm Platz, Emma. Wir fahren nach Camden», erklärt er dem blonden Jungen, bevor er sich neben mich auf den Rücksitz setzt. Mein Herz klopft wieder schneller.

«Ist das dein Auto?», flüstere ich, als ob uns jemand belauschen könnte, und Jason lacht wieder.

«Ja, das ist mein Wagen, ein alter Mercedes. Und ich liebe ihn. Da ich oft im Auto arbeite, leiste ich mir den Luxus eines Fahrers. Wie ist die genaue Adresse?»

«Carol Street 5», stoße ich hervor, und in meinem Kopf geht einiges durcheinander, was vermutlich nicht nur am Champagner liegt. Der Wagen setzt sich langsam in Bewegung, erkämpft sich seinen Weg durch den dichten Verkehr. Vorsichtig lasse ich mich in die Polster sinken und spüre das kühle Leder an meinem Rücken. Das Auto ist alt, ein Oldtimer, aber es riecht nur nach Leder. Animalisch herb. Ich liebe Leder.

«Emma, es tut mir leid, was damals passiert ist», sagt Jason plötzlich, und ich fahre erschreckt zusammen. Eigentlich will ich lieber weiter aus dem Fenster auf das ausnahmsweise frühlingshafte London starren, aber wie von Zauberhand dreht sich mein Kopf zu ihm, und wieder sehe ich in seine dunkelblauen Augen. Sie sind so dunkel, dass sie aus der Ferne und in der Dämmerung beinahe braun wirken. Doch ich weiß, dass sie blau sind, ich habe jahrelang von ihnen geträumt.

«Ich kann mich gar nicht mehr erinnern», murmele ich und werde knallrot bei dieser Lüge.

Er lacht sein leises, umwerfendes Lachen. «So, wie du mich vorhin angesehen hast, Erinnerst du dich viel zu gut. Es tut mir aufrichtig leid, bitte glaub mir das. Ich war jung, dumm und unsicher.»

Jetzt ist es an mir, laut zu lachen. «Unsicher? Du? Du warst der arroganteste Kerl, den ich je ...» Ich beiße mir hastig auf die Lippen und schlucke den Rest meines Satzes runter. Gott, ich sollte wirklich länger nachdenken, bevor ich anfangen zu reden.

«Das wirkte vielleicht so. Im Grunde war ich aber einfach nur genauso verunsichert wie alle pubertierenden Teenager und habe mich hinter einer Maske versteckt. Dass ich damals über dich ... dass ich solche Dinge gesagt habe, ist unverzeihlich, und ich weiß, es gibt keine Entschuldigung dafür. Trotzdem war ich sehr froh, dich heute wiederzusehen. Ein Wink des Schicksals, wenn du so willst? Und eine Möglichkeit für mich, einige Sünden der Jugend gutzumachen.»

«Arbeitest du an deinem Karma oder was? Da hast du aber einiges zu tun», platze ich heraus, und diesmal lachen wir gemeinsam. Er nimmt meine Hand und fährt mit seinem Daumen über den Zeigefinger. Die Berührung löst eine Gänsehaut auf meinem ganzen Körper aus, ich fühle mich, als hätte ich an einen elektrischen Zaun gefasst, der mich zum Vibrieren bringt. Ich schlucke und versuche, meinen Blick von ihm zu lösen, aber es gelingt mir nicht. Stattdessen bleibe ich stocksteif sitzen, während er sich vorbeugt und sich mir nähert.

Gütiger Gott! Ich werde gleich ohnmächtig. Oder mir wird schlecht. Ich sitze neben Jason Hall in einem wunderschönen Oldtimer und werde in der nächsten Sekunde von ihm ...

«Ich möchte dich gern einladen, Emma. Zum Essen. Irgendwas Gutes möchte ich dir tun, was dir Spaß macht, damit du hoffentlich merkst, dass ich eigentlich ein ganz netter Kerl bin.»

Ich kann nicht von ihm weichen. Wie festgetackert klebe ich auf dem Sitz, sein Gesicht nur wenige Zentimeter von meinem getrennt, und rieche seinen süßen Champagneratem. Nervös

beiße ich mir auf die Lippe und suche nach einer schlagfertigen Antwort, doch mein Gehirn ist so leer wie mein Bankkonto.

«Was willst du von mir, Jason?» Meine Stimme klingt eigenartig, beinahe krächzend. Er rührt sich keinen Millimeter von der Stelle, ich kann seine vollen, sinnlichen Lippen direkt vor mir sehen, er ist so nah, dass ich nur die Zunge herausstrecken müsste, um ihn zu ...

Mir stockt der Atem, als er seinen Mund auf meinen legt. Er ist nicht fordernd, sondern verharret auf meinen Lippen, als warte er ab, dass ich etwas tue. Ihn auffordere. Einige Sekunden lang kleben wir aneinander wie zwei Figuren, dann schließe ich instinktiv die Augen und öffne leicht meinen Mund.

Seine Lippen sind warm und weich, er erobert mich sanft, aber hartnäckig. Als seine Zungenspitze in mich eindringt und zustößt, stöhne ich leise auf. Einige Sekunden lang bleibt mir die Luft weg, ich wage nicht, mich zu bewegen, aus Angst, dann aus diesem seltsamen Traum aufzuwachen. Schließlich hebe ich meine Hand und lege sie um seinen Nacken, ziehe Jason enger an mich heran und küsse ihn heftig. Wie eine Verhungerte, der man gerade etwas zu essen serviert hat, nage ich an ihm, genieße die erste Mahlzeit seit Jahren und höre auch nicht auf, als ich schon satt bin. Hitze durchflutet meinen Schoß, ich presse leise jammernd die Beine zusammen und küsse trotzdem weiter, kann nicht aufhören.

«Emma ...», flüstert er, als er meine brennenden Lippen endlich freigibt, und streicht mit dem Daumen über meine Unterlippe. «Ich bin so froh ...»

Gütiger Gott! Ich werde wirklich gleich ohnmächtig. Wenn ich das Sylvia erzähle, hält sie mich für die größte Lügnerin seit Münchhausen. Niemals wird sie mir das glauben!

Ich habe keine Antwort für ihn, mein Kopf ist noch immer leer,

und ich fühle mich wie auf Watte gebettet. Wie man sich fühlt, wenn man eine Nacht nicht geschlafen hat und am nächsten Tag die ganze Welt um einen herum in einer Art Nebel versinkt.

«Wir sind da.»

Oh Mann, den Fahrer hab ich ganz vergessen! Ob er uns im Spiegel beobachtet hat? Mein Gesicht ist heiß.

«Was sagst du? Darf ich dich anrufen?»

«Ja ... ja, sicher», stammele ich und klettere hastig aus dem Wagen. «Ruf mich an!»

Ohne mich noch einmal umzudrehen, werfe ich die Tür hinter mir zu und renne zur Treppe, in Richtung der rettenden Wohnung, die mich gleich schützend aufnehmen wird.

«Emma?»

Seine Stimme lässt meine Schritte sterben, und ich bleibe stehen. Langsam drehe ich mich zu ihm um. Eine diffuse Angst durchströmt meinen Körper, aber ich versuche zu lächeln.

«Ja?»

«Ich habe hier etwas, das dich vielleicht interessiert.» Er lehnt im offenen Fenster und grinst. Er lächelt nicht, er grinst. Und plötzlich sieht er wieder aus wie der gemeine, arrogante Junge von damals.

Als er mir einen Gegenstand entgegenstreckt, schnappe ich nach Luft wie ein Fisch im Wasser. Mein Herz bleibt beinahe stehen. Heilige Schande, das darf doch nicht wahr sein!